

aber auch die Dokumentation des Katalogs, die beide, wie es im Geleitwort heißt, Geschichte und Geschichtsbewußtsein vermitteln, in unserem Fall die mannigfachen Beziehungen der Kirche im bayerischen Raum zu Herrschaft und Staat einem breiteren Kreis der Bevölkerung verständlich machen wollten. Das scheint m. E. sehr gut gelungen zu sein, und nicht nur der ehemalige Besucher dieser Ausstellung kann den vorliegenden Katalog im nachhinein mit großem Gewinn lesen. Deshalb sei dieses kleine „Handbuch“ wärmstens empfohlen.

Peter Rummel

*Peter Herrsche, Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert.* 3 Bände mit 304, 207, 261 Seiten. Text im Drucksatz, Listen und Tabellen ab EDV-Druck. Broschiert mit Umschlagillustrationen. Eigenverlag, Bern 1984

Das dreibändige Werk lag zu Beginn der 80er Jahre der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Habilitationsschrift vor. Der Verfasser hat mit Hilfe der EDV in einer vergleichenden sozialgeschichtlichen Studie sämtliche Domkapitel der alten Reichskirche untersucht. Aufgenommen wurden jene katholischen Bistümer, die „effektiv Reichsstände mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag waren“. Es sind insgesamt 24 Kapitel mit den Namen von 5725 Domherren. Ausgeschlossen hat der Bearbeiter die österreichischen Bistümer, ferner die salzburgischen Eigenbistümer und diejenigen, die später an Frankreich fielen, desgleichen Lausanne, Genf, Freiburg und Sitten. Die Aufteilung in drei Bände ermöglicht die gleichzeitige Benützung des Textteils, der Listen und Tabellen.

In Band I bietet Herrsche nach einer Einführung in den gegenwärtigen Forschungsstand und die anfangs etwas ungewohnte Methode der elektronischen Datenverarbeitung die chronologischen Listen der Domherren innerhalb der 24 Kapitel, die zum Teil erstmals veröffentlicht sind. Ein weiteres alphabetisches Namensregister ermöglicht eine schnelle Zuordnung zu den einzelnen Bistümern. Welche überraschenden Ergebnisse sich bieten, sei nur an einem Beispiel erläutert. Bisher wußte man nur, daß der österreichische Erzherzog Sigmund Franz, von 1646 bis 1665 Bischof von Augsburg, drei Kanonikate in Augsburg, Passau und Salzburg besaß (vgl. A. Haemmerle, *Die Canoniker des Hohen Domstifts Augsburg bis zur Saecularisation*. Matrizendruck. Augsburg 1935, Nr. 428), nun aber zeigt Herrsche anhand der Listen auf, daß Sigmund Franz in insgesamt acht Domkapiteln vertreten war.

Der Band II bringt die eigentliche sozialgeschichtliche Darstellung, die u. a. die Verweildauer, die akademischen Grade, den ständischen Rang und die Verhältnisse in den einzelnen Kapiteln aufzeigt. Außerdem werden 116 adelige

Familien aufgeführt, deren Mitglieder zahlenmäßig am stärksten in den verschiedenen Kapiteln vertreten waren. Für uns ist Augsburg wiederum von besonderem Interesse. In Augsburg waren die Reichsritter führend, die fast die Hälfte aller Domherren zwischen 1600 und 1800 stellten, doch auch die Reichsfreiherrn und Reichsgrafen waren stark vertreten. Der Anteil der Bürgerlichen belief sich auf 16% und entsprach somit dem Durchschnitt in Süddeutschland. Von den adeligen Familien, deren Namen sich immer wieder in der Augsburger Domherrenliste finden, seien u. a. erwähnt: Freyberg, Hornstein, Lodron, Preysing, Riedheim, Rodt, Schenk von Castell, Schenk von Stauffenberg, Spaur, Speth von Zwiefalten, Thun, Truchseß von Waldburg, Ulm und Westernach. Überhaupt stellt sich das im Schnittpunkt verschiedener Einflußbereiche gelegene Augsburg als ein Domkapitel mit einer spannungsreichen Geschichte dar. „Verschiedene Adelsgruppen kämpften im stillen um vermehrten Einfluß, siegreich blieben die schwäbischen Reichsritter, die zäh an ihren Pfründen festhielten. Auch das Bürgertum wurde in diese Auseinandersetzungen hineingezogen und drohte dabei aufgerieben zu werden, konnte sich aber mit Hilfe Roms, dem es fast ausschließlich seine Präbenden verdankte, wieder aufrichten. Demgegenüber gelang es den Adelligen offenbar, päpstliche Provisionen weitgehend auszuschließen. Kumulationshäufigkeit und Reichweite der Kumulationen waren in Augsburg, seiner Lage wegen, sehr hoch, und der Einzugsbereich weitete sich, im Gegensatz zum allgemeinen Trend, noch aus“ (Bd. II, 184).

Ähnliche Entwicklungen ergaben sich auch im Stiftskapitel von Ellwangen, das kirchlich Augsburg unterstellt war und in Eichstätt, das durch Kumulationen zeitweilig eng mit Augsburg in Verbindung stand.

Der Schlußfolgerung Herrsches (S. 202), daß die hereinbrechende Säkularisation keineswegs ein Unglück, vielmehr letzte Konsequenz einer langen Entwicklung war und schließlich den Weg freimachte, damit die Domkapitel wieder zu einer rein geistlichen Körperschaft wurden, die allen Befähigten offenstand, kann nur voll zugestimmt werden.

Band III endlich bietet 120 Tabellen über Eintritt, Verweildauer, Akademische Grade, Dignitäten, Herkunft, Kumulationen, ständische Verhältnisse und Standeserhebungen der Domherren, um nur einige wichtige Punkte zu nennen. Diese Tabellen dienen als Grundlage der gesamten Arbeit, geben aber zugleich Datailauskünfte über die einzelnen Kapitel und können als Unterlagen für weitere Forschungen von großem Nutzen sein.

Diese wenigen Angaben gewähren nur einen allgemeinen Überblick über die Fülle der Daten, die Herrsche nur mit Hilfe der EDV finden, verarbeiten und auswerten konnte. Wenn der Bearbeiter in seinem Vorwort (Bd. I, 9) auf gewisse Bedenken hinsichtlich der Anwendung der neuen Technik hinweist und gleichsam um Verständnis bittet, so möchte der Rezensent alle Benutzer ermuntern, sich von der EDV nicht abschrecken zu lassen. Sie wird nie die

bisher üblichen Wege mühevollen Quellenstudiums und dessen kritischer Sichtung und Beurteilung ersetzen, aber sie kann ungeheuer hilfreich sein, um eine Überfülle von Material statistisch aufzuarbeiten und damit die Grundlagen für neue Erkenntnisse und Einsichten zu finden. Wer sich mit der Geschichte der einzelnen Domkapitel, aber auch mit der eines Bistums oder einer adeligen Familie befaßt, wird in Zukunft dieses Werk immer zur Hand nehmen müssen.

Peter Rummel

*Dominikus Zimmermann (1685–1766)*. Ausstellungen im Alten Rathaus in Landsberg a. Lech, Pfarrhof in Wessobrunn, Ballenhaus in Schongau und Ulrichskapitelsaal Augsburg. Aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Geburtsjahres von D. Z. Herausgeber: Dr. Alois Epple (im Auftrag der Stadt Landsberg a. Lech). Verlag Schnell & Steiner, München–Zürich 1985.

Ein erfreuliches Ereignis auf dem Katalogmarkt kann hier angezeigt werden. Angesichts der marktüblich gewordenen Übergrößen der Ausstellungskataloge, die einen Vergleich aus der Lebensmittelbranche nahelegen, ist hier die Konzentration auf das Wesentliche und die Fülle der sachbezogenen Information, die eine Versuchung zur quantitativen Aufblähung hätte sein können, allein schon lobenswert. Ein Autorenteam – genau genommen ein Gruppenbild mit Dame, Frau Dr. Heide Weißhaar-Kiem – hat Dominikus Zimmermann und seine Landsberger Zeit (1716–57) gut ins Bild gestellt. Zusammen mit der wohl gelungenen Ausstellung und der hervorragenden Restaurierung der Schloß- und Wallfahrtskirche in Pöring hat Landsberg dem Gefeierten alle gebührende Ehre erwiesen. Bleibt noch zu erwähnen, daß die überlegte Auswahl der Ausstellungsgegenstände, vor allem aus Landsberg selbst, ein eindrucksvolles Kulturbild der Lechstadt aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bietet.

Bei der Besprechung des Buchinhalts, der in acht Kapiteln und einem Anhang dargeboten ist, kann sich der Rezensent kurz fassen, da die geleistete Arbeit für sich selbst spricht. Hier ist vor allem die umfassende und sorgfältige Veröffentlichung des Quellenmaterials über Dominikus Zimmermann und seine Familie aus Stadt- und Pfarrarchiv Landsberg sowie über seine Tochter Maria Franziska, die spätere Äbtissin Maria Alexandra des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell (1759–76), aus dem Gräflich Toerring'schen Archiv ebendort hervorzuheben. Allein schon die Publikation dieser Archivalien sichert dem Buch einen bleibenden Wert. Die zukünftige Forschung über Dominikus Zimmermann hat dadurch eine wertvolle Bereicherung ihrer Grundlagen erfahren.